

Hinweis: Einem am 7. September dieses Jahres vor der Assoziation gehaltenen Referat über Moustapha Safouans Buch *Jacques Lacan et la question de la formation des analystes* wurden einige Bemerkungen vorangestellt. Ich bin von Mitgliedern der Redaktion gebeten worden, das schriftliche Gerüst dieser Intervention dem *Brief* zur Verfügung zu stellen. Den eingangs erwähnten »Bernfeldtext« von 1952 hatte dankenswerterweise Eckard Bär den Mitgliedern der Assoziation zugesandt (S. Bernfeld: *Über die psychoanalytische Ausbildung*).- H.L.

Hinrich Lühmann

Eine Intervention

Brief
der Psychoanalytischen Assoziation
Die Zeit zum Begreifen
Brief Nr. 8 vom 15. November 1991

Gestern habe ich den Bernfeldtext erhalten und sofort gelesen. Ich habe nichts aus ihm *gelernt*. Das *Lernen* aus Texten als Suche nach einem behaltenswerten Ertrag ist mir seit einiger Zeit abhanden gekommen. Doch ich habe es genossen, ja, genossen, einen Text zu lesen, der gradeaus geschrieben ist, der ohne Künsteleien und arrangierten Tiefsinn das, was er von sich weiß, zu sagen vermag und weiteres nicht verklebt.

Der Stil also. Manchem mag das wenig erscheinen; mir ist er alles. Hoffentlich deshalb, weil ich in einem Text wie diesem mich einer Wahrheit näher fühle als in einem noch so klug gedachten und gemachten, wo »Sinn« sich dem Schürfenden feilbietet und zugleich neckisch verbirgt.

»Wahrheit« - schon das schmeckt mir nicht, von Wahrheit mag ich nicht reden. Sagen wir lieber »Authentizität« oder »Wahrhaftigkeit«. Deren einziges Kriterium ist mein »Gespür«, sonst gar nichts; etwas also aus dem Imaginären, vielleicht. Ich werde dann darauf zurück kommen, wenn es um meine Antwort auf die Frage des »Mit wem kann ich?« geht.

Fragen wie jene, ob mit schwarzen oder weißen Steinchen über die Aufnahme eines Kollegen abgestimmt werden soll oder ob

der Berichterstatter in den Arbeitsfeldern wirklich zu schweigen hat und gar: wieviele Seminare und Analysen ein künftiger Analytiker absolviert haben muß ... - das sind Fragen, auf die ich mich, wenn überhaupt, nur mit allergrößter Mühe habe einlassen können - sowohl bei der Gründung als auch in den Arbeitsfeldern wie auch hier im Alltag der Assoziation.

Dafür gibt es viele Gründe; einer wird sein, daß diese Fragen für mich zweite Fragen sind, nachgeordnet, aber dazu angetan und dazu bestimmt, sich nicht mit ersten Fragen zu befassen. Ersatz.

Ich bekenne, daß mir das Niveau dieser Debatten zu hoch ist. Ich kann nicht folgen. Mich plagt das Empfinden, sehr weit weg und in einem Jargon zu sein, nahe der Lüge. Deshalb will ich mir noch einmal die ersten, die Ausgangsfragen vorlegen. Ich mache, was ich immer wieder tue, wenn ich mich verheddert und den Weg verloren habe: ich gehe zurück und fange wieder von vorne an.

Ob das nur meine ersten Fragen sind, weiß ich nicht; vieles davon ist in den letzten Monaten immer wieder direkt oder indirekt gefragt, erörtert, behauptet worden. Da ich nun einmal das Wort habe, will ich sie aufzählen und bitte Schlichtheit und Wiederholung zu entschuldigen.

1. Warum überhaupt sollen sich Analytiker miteinander gesellen, Gesellschaft bilden? In einer Institution arbeiten? Was spricht dagegen, womit würde Einzelgängertum bezahlt?

Genügte nicht ein, sagen wir, psychoanalytischer Club oder dergleichen? Auch ein Club ist ein Ort, auf den man sich beziehen kann. Falls es mal wieder eine Neugründung gibt, dies wäre mein Wunschname: »Club«.

2. Welchen Grund gibt es, in einer Assoziation die Arbeits-Gemeinschaft mit Nichtanalytikern (darunter auch den eigenen Analysanten) zu suchen?

Vielleicht lautet ganz schlicht die Antwort in beiden Fällen: man kann es tun, man kann es auch bleiben lassen. Vielleicht hat das mit dem eigenen Psychoanalysieren nichts zu tun. Wenn aber doch, dann bitte was?

3. Offenbar - unsre Safouanlektüre und der Bernfeldvortrag schärfen dies - sind Institution und Tradition der psychoanalytischen Erfahrung untrennbar verbunden. Dies zumindest von dem Moment an, da der Gründer der Psychoanalyse nicht mehr selbst tradieren konnte und kein anerkannter Meister an seine Stelle zu treten vermochte oder - von den Geschwistern gehindert - treten durfte.

An die Stelle seines Sich-Äußern tritt das Corpus seiner Aussagen. Das muß gehütet, mithin administriert werden. Dafür braucht es die Institution. Bis irgendwann, irgendwo die Begriffe wieder zu leben beginnen.

4. Daraus die Frage, was heißt tradieren? Unterweisen, belehren, weitergeben. Denkbar auch: ein Weiterreichendes Zündeln (vulgo Verführung) mit, sagen wir, »Grunderfahrungen«, wo dann ein jeder die Psychoanalyse neu erfinden mag. Ohne Curriculum, Prüfung etc.

Von hier komme ich zu einer mich überraschenden Rechtfertigung unserer Assoziation, weil sie diese Verführung zumindest - soweit ich im Augenblick sehe - nicht ausschließt.

5. Wie wird man Psychoanalytiker? (Das ist scharf abzuheben von der folgenden Frage.) Vielleicht durch eine Analyse. Bis vor kurzem war ich geneigt zu sagen: das ist eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung. Der Gegen-Satz: wer keine Analyse gemacht hat, der kann nicht analysieren, tönt gut, leuchtet auch ein; doch eine Begründung, die mehr wäre als ein Axiom, habe ich noch nicht gelesen.

6. Wie wird man als Psychoanalytiker *anerkannt*? Diese Frage enthält die Weiche zu den leidigen, aber nun einmal vorhandenen Ständefragen, zur Frage der sogenannten Professionalität und verschmilzt auf verführerische Weise mit der Frage der Tradierung des plötzlich als Corpus verstandenen Wissens.

Von hier die Gefahr, sich als Scharfrichter, als Examinator zu verstehen, der andere beurteilt, mit Hilfe des als Meßlatte verstandenen Corpus usw. Die Gefahr, daß derlei Analyse verhindert, ist groß, kann man sich ausmalen, ist aber auch nicht gewiß - so wenig, wie

gewiß ist, wer - nach welchem Kriterium auch immer - als Diplomanalytiker anzuerkennen ist. Wir wissen es schlicht nicht, ignorabimus. Und ich will es auch gar nicht wissen - nicht so.

Die Mitglieder des Arbeitsfeldes »Begehren des Analytikers« können wohl bezeugen, daß meine Haltung zu dieser Frage sich nicht von jener Bernfelds unterscheidet: »Anerkennung«, das heißt für mich als Mitglied, jetzt sage ich sehr bewußt, eines Clubs von Analytikern, wo einer rein will: *nach einer Zeit der Beobachtung »höre« ich eine »Authentizität« des Sprechens, die mir erlaubt zu sagen: ich vertraue ihm zur Zeit, hereinspaziert! Und bei dem anderen: die Person lügt, wenn sie das Maul aufmacht: soll sie sich andere Spießgesellen suchen, die diesen Stil mögen, aber nicht mit mir.* Und vor dieses Votum stelle ich meine Mitgenossen, und dann haben sie zu wählen. Ein Veto also.

Die Garantie - interessant ja nur für jene, die einen Analytiker suchen - besteht dann allenfalls darin, daß für eine gewisse Zeit eine Reihe von Leuten beisammen ist, die auf eine unbegriffene Weise »verwandt« sind (lange hält das nicht) in der Authentizität ihres Stils, und da mag die Person, die eine Analyse wünscht, dann wählen.

Sorry. weiter bin ich nicht. Da fange ich an, da fange ich wieder einmal an.

Und mit diesen Fragen habe ich Safouan gelesen. Antworten hab ich kaum daraus ziehen können. Aber: wenn Sie wollen, erzähle ich, was ich gelesen habe. Vielleicht provoziert das Kommentare, die uns was lernen machen.